

ist sie an Eurer Treue und Tapferkeit zerschellt. Ueberall, wo ich Euch zum Schlagen ansehe, habt Ihr den Sieg glorieus errungen. Dankbar erinnern wir uns heute vor allem der Brüder, die ihr Blut freudig dahingeben haben, um die Sicherheit für unsere Lieben in der Heimat und unbegrenzten Ruhm für das Vaterland zu erwirken. Was sie begonnen haben, werden wir mit Gottes gnädiger Hilfe vollenden. Noch strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Wut ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns im ehelichen Kampf überwinden zu können, haben sie längst begraben müssen. Nur auf das Gewicht ihrer Rasse, auf die Ausdauer unseres ganzen Volkes und auf die Wirkungen ihres ebenso freudigen wie heimtückischen Verleumdungsschlags auf die Welt glauben sie noch bauen zu dürfen. Ihre Pläne werden nicht gelingen. An dem Geist und an dem Willen, der Heer und Heimat unerschütterlich eint, werden sie elend aufstehen: dem Geist der Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten Atemzug und dem Willen zum Siege. So schreiten wir denn in das neue Jahr, Vorwärts mit Gott zum Schutz der Heimat und für Deutschlands Größe.

Großes Hauptquartier, 31. Dezember 1915.

Wilhelm.

Seine Majestät der Kaiser hat an den Chef des Generalstabs des Heeres folgenden Handschreiben gerichtet:

Großes Hauptquartier, 31. Dezember 1915.

Mein lieber General v. Falkenhayn!

Ich will das Jahr 1915 nicht zu Ende lassen, ohne noch einmal mit Dankbarkeit der großen militärischen Erfolge zu gedenken, die uns mit Gottes Hilfe in demselben beschieden gewesen sind.

Im Westen die Winterschlacht in der Champagne, die siegreichen Kämpfe in Flandern, die große Herbstschlacht bei La Bassée und Arras, im Osten die endgültige Befreiung Ostpreußens getriebene Kesselschlacht, der Siegeszug in Polen und Russland, der in Anlage und Durchführung gleich bewundernswürdige Feldzug in Galizien und zum Schluß die glänzenden Operationen auf dem Balkan-Kriegsschauplatz, das alles sind, um nur die größten hervorzuheben, Leistungen, die in ihrer ganzen vollen Bedeutung zu würdigen, erst einer späteren Geschichtsschreibung vorbehalten sein wird.

Schon heute aber ist auszusprechen, daß neben der zähen Tapferkeit und dem Gedankensinn der Truppen, sowie ihrer musterhaften, hervorragenden Führung, der planvollen, tatkräftigen und vorausschauenden Arbeit der obersten Heeresleitung das Verdienst hierfür gebührt. Unter ihrer vorbildlichen, sicheren Leitung hat der deutsche Generalstab seine oft erprobte Tüchtigkeit von neuem bewiesen und sich im alten Rufe bewährt. Ihnen und Ihren Mitarbeitern gilt daher heute im besonderen mein Dank und meine höchste Anerkennung. Ich weiß deshalb auch, daß ich, wie ich mit dem deutschen Volke auch im kommenden Kriegsjahre der Umsicht und Tatkraft der Führer und der Tapferkeit unserer unvergleichlichen Truppen mit ruhiger Zuversicht vertraue, so auch weiterhin auf Ihre Hilfe unbedingt verlassen und auf Ihre erprobte Einsicht bauen kann.

gez. Wilhelm.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte

Wien, 31. Dez. (H. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 31. Dezember 1915.

Russischer Kriegsschauplatz:

Das Vorgehen unserer Streifenfront war zwischen Buczacz und Wlodymyr auch gestern der Schaulust wiederholter, mit starken Kräften geführter russischer Angriffe. Abermals brachen wie an den Vortagen die feindlichen Sturmkolonnen unter dem Feuer der kalibrlängigen tapferen Truppen der Armee Pflanzer-Baltin zusammen. An der unteren Strupa und an der besaglichen Front hat die Tätigkeit des durch die letzten Kämpfe stark erschöpften Gegners vorläufig nachgelassen. Die Verluste, die die Russen in den vergangenen Tagen auf den östlichen Gefechtsfeldern erlitten, übersteigen überall weit das gewöhnliche Maß. So lagen gestern an der Strupa vor einem Kampfabschnitt 161, vor einem anderen 325 russische Leichen. An der Strupa, an der Ilwa und an der Buitlowa gab es keine besonderen Ereignisse. Am Korminbach und am Styr wurden abermals mehrere russische Vorstöße abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

In Südtirol wurden zwei Alpini-Bataillone, die unsere Stellung südlich von Tordole zweimal angriffen, abgewiesen. An der Kärntner Front nahm die feindliche schwere Artillerie den Ort Wolfbach (südlich Mailborgeth) unter Feuer. An der küstländischen Front dauern die Geschütz- und Minenverfechtungen stellenweise fort.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Wien, 1. Jan. (H. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 1. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Schlacht in Galizien dauert unvermindert heftig an. Das Schwergewicht der Kämpfe lag auch gestern auf unserer Front an der mittleren und unteren Strupa. Im

Raume nordöstlich von Buczacz traten kurz nach Mittag die russischen Artilleriemassen in Tätigkeit, deren Feuer bis in die Abendstunden währte. Dann ging der Feind zum Angriff über. Seine Kolonnen drangen in zahlreichen Angriffswellen stellenweise vier bis fünf Mal an unsere Drahthindernisse vor, brachen aber immer und überall unter der verheerenden Wirkung unseres Feuers zusammen. In der Nacht zog sich der Gegner, Hunderte von Toten und Schwerverwundeten liegend, in seiner 600 bis 1000 Schritt entfernten Ausgangsstellung zurück. Auch die Angriffe, die die Russen bei Jaslowice, südlich von Buczacz und nördlich Mieczko am Dnjestr unternahmen, erlitten das gleiche Schicksal wie die an der mittleren Strupa. An der besaglichen Front verlief der Tag abermals verhältnismäßig ruhig. Die Stellungen der Armee des Generals Grafen von Bothmer an der oberen Strupa und der Heeresgruppe Rohm-Ermold an der Ilwa standen unter feindlichem Artilleriefeuer. Bei der Armee des Graberszogs Josef Ferdinand wurde ein russisches Bataillon zerstreut, das südlich von Berestant vorzustößen versuchte. Am Styr-Bug nordöstlich von Czortkoff überfielen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mit Erfolg die feindlichen Vorposten. Bei Kozolba westlich von Jaslowica schlugen wir einen Angriff ab.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Wettern beschloß die italienische schwere Artillerie neuerdings die Orte Mailborgeth und Wolfbach. In der Neujahrsmorgen unterhielt sie ein besonders lebhaftes Feuer gegen den Col di Lana. Die Lage ist unverändert.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Bei Jpez wurden neuerlich vier von den Serben vergrabene Geschütze eingebracht. An der Tara Geplänkel.

Wien, 2. Jan. (H. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 2. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Der Feind nahm nun auch seine Offensive gegen die besagliche Front der Armee Pflanzer-Baltin wieder auf. Nachdem er schon in der Neujahrsmorgen zweimal und am darauffolgenden Vormittag ebenfalls vergeblich versucht hatte, in unsere Stellungen einzudringen, führte er um 1 Uhr nachmittags gegen die Verschanzungen bei Toporow einen neuerlichen starken Angriff aus, der von den tapferen Verteidigern im Handgemenge abgewiesen wurde. Zwei Stunden später drangen im gleichen Raume sechs russische Regimenter vor, die zum größten Teil abermals geworfen wurden. Nur in einem Bataillonsabschnitt ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Die Verluste des Gegners sind außerordentlich groß. Auch unsere Streifenfront nordöstlich von Buczacz griff der Feind am Neujahrsmorgen an. Der Angriff mihlag ebenso wie ein russischer Vorstoß auf eine Schanze nordöstlich von Burfanow. Die Zahl der seit einer Woche in Einzelkämpfen eingebrachten Gefangenen reicht an 300 heran. Südlich von Dubno und bei Berestant im Kormin-Gebiet wurden schwächere feindliche Abteilungen abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Kampf auf dem Balkan

Annahme der bulgarischen Militärkredite

Sofia, 1. Jan. Ohne Debatte wurden in dritter Lesung die Militärkredite in Höhe von 500 Millionen angenommen. Die Regierung hat keine prinzipielle Gegnerschaft; nur in einzelnen Punkten sind Anfragen erfolgt, z. B. wegen der mangelhaften Organisation der Versorgung der Bevölkerung. Von der Regierung wurde aber erschießend daraufgelegt, daß Lebensmittel aller Art überreich vorhanden seien und nur augenblicklich die rechtzeitige Zufuhr behindert sei mangels Verkehrsmitteln.

Die Ereignisse in Bulgarien

Sofia, 2. Jan. (H. T. B. Nichtamtlich.) In der Sobranie erklärte Napschew im Namen der Demokraten: Es gibt kein Zurück und darf keinen Stillstand geben. Wir müssen das begonnene Werk fortsetzen. Wir dürfen alle der Regierung keine Hindernisse entgegenstellen, sondern müssen sie tatkräftig unterstützen. Das angefangene Unternehmen muß bis zum erfolgreichen Ende durchgeführt werden.

Rumänien und Russland

Budapest, 31. Dez. Nach einer Athener Meldung verhängte die griechische Gesandte in Bukarest seine Reklamation, daß ihm der Minister der Äußeren Proben und Ministerpräsident Bratianu mitteilten, die rumänische Regierung habe Russland erklärt, daß sie den Durchzug der russischen Truppen nicht gestatten und einen eventuellen derartigen Versuch verhindern werde.

Verfachte Truppenlandung in Kavalla

Budapest, 31. Dez. Nach einer Sofioter Meldung, die Bukarest anlangte, versuchten mehrere englische Dampfer im Hafen von Kavalla Truppen zu landen, die von der Balkaninsel Gallipoli abgesegelt worden waren. Der Hafenkommandant unterlagte die Auslieferung und erklärte, den Befehlen der griechischen Regierung unbedingt Gehorsam zu verschaffen. Die Schiffe kehrten daraufhin nach Salonik zurück.

Die Operationen am Balkan

Sofia, 1. Jan. (H. T. B. Nichtamtlich.) Von dem Sonderberichterstatter des H. T. B. Von unterrichteter politischer Seite erfahre ich, daß der hiesige Aufenthalt des Generalfeldmarschalls von Mackensen ein voller Erfolg war. Die Persönlichkeit des Feldmarschalls hinterließ einen tiefen Eindruck bei den maßgebenden Persönlichkeiten Bulgariens. Allgemein besteht die Zuversicht, daß der Balkanfeldzug von seiner Führung bald zu einem siegreichen Ende gebracht werden wird. Ueber die Fortsetzung der Operationen am Balkan, insbesondere über die Beteiligung der bulgarischen Truppen herrscht vollkommene Übereinstimmung der leitenden Männer des Verbundes.

Der eingetroffenen Meldungen zufolge beginnt man auch in Griechenland einzusehen, daß man gegen eine etwaige weitere Beteiligung der bulgarischen Truppen an dem Feldzug gegen die Engländer und Franzosen nichts einzuwenden kann. Diese Möglichkeit hat in griechischen Regierungskreisen keine tiefgehende Beunruhigung verursacht, da man auf die erhaltenen Zusicherungen der Integrität des griechischen Territoriums vertraut. Nur Benisselos hat in einer Antwort auf die Glückwünsche seiner Anhänger, daß die nationalen Träume des griechischen Volkes endgültig dahin seien. Er beschuldigt die griechische Regierung der Blindheit gegenüber der angeblichen bulgarischen Gefahr, wenn auch bulgarischerseits wiederholt betont wurde, daß Bulgarien nicht nach fremdem Gut trachte. Schließlich erklärte Benisselos die einzige Rettung in dem Verbleiben der Engländer und Franzosen in Salonik. Das Ergebnis der Wahlen beweist, daß Benisselos sich selbst zum Prediger in der Wüste macht, wenn er in seiner blinden Entente freundschaft beharrt.

„Friedensanregungen“

Bern, 31. Dez. (H. T. B. Nichtamtlich.) Der „Bund“ bringt folgende Meldung: Unterhaltungsredakteur Zimmermann sagte unserem Vertreter, daß der Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ „Friedensgedanken“ lediglich private Gedanken angebehalte, wie schon die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ betont habe. Ueber seine Herkunft ist nichts bekannt. Jedenfalls rührte der Artikel weder vom Auswärtigen Amt, noch von einer dem Auswärtigen Amt nahestehenden Persönlichkeit her. Ueberhaupt erhebe bereits aus der ganzen Fassung der Veröffentlichung, daß der Artikel lediglich die Privatarbeit einer unverantwortlichen Stelle sei. Dem widerspreche auch nicht die Veröffentlichung eines Auszuges des Artikels durch das Wolffsche Telegraphen-Büro. Im Gegenteil sei hierdurch eine noch sensiblere Aufmerksamkeit verbunden und der Regierung Gelegenheit zu einem sofortigen Tementi gegeben worden.

„Observatore Romano“ schreibt: Einige Blätter haben Einzelheiten veröffentlicht über die Tätigkeit, die der Papst angeblich zugunsten des Friedens entfalten würde, sowie über gewisse Worte, die er ausgesprochen hätte, darunter folgende: „Wenn die Entente-Mächte dazu geneigt wären, könnten die Friedensverhandlungen schon morgen beginnen.“ Wir sind in der Lage zu versichern, daß diese Berichte, sowie die Nachricht, daß Kardinal Sartmann dem Papst angeboten hätte, dem künftigen Friedenskongress zu präsidieren, jeder Grundlage entbehren.

Niederlegung Iperns?

Rosendaal, 1. Jan. Aus Le Havre wird gemeldet: Im Pariser Kriegsrat wurde beschlossen, die Stadt Ipern aus strategischen Gründen niederzuliegen und den Kampfsektor in der Weise auszubauen, daß die Verteidiger vor dem deutschen Feuer besseren Schutz als bisher finden. Das an Kunstschätzen in Ipern noch vorhanden ist, soll nach Paris ins Petit-Palais gebracht werden. Die Stellung erhält eine englisch-belgische Besatzung.

Rückener für Ägypten

Berlin, 3. Jan. Wie sich verschiedene Morgenblätter aus London melden lassen, würde der augenblicklich noch wegen der politischen Krisen in England festgehaltene Rückener demnächst nach Ägypten abreisen, um die dortigen Operationen zu leiten.

Die österreichische „Ancona“-Note

Washington, 1. Jan. (Meldung des Reuterschen Büros.) Amtliche Kreise erklären, Österreich-Ungarn habe tatsächlich allen amerikanischen Wünschen bezüglich der „Ancona“ nachgegeben. Ein Bruch sei nun unmöglich.

Drei Milliarden Schaden in Ostpreußen

Königsberg, 31. Dez. Nach den neuesten genauen Feststellungen beträgt der Schaden, den Ostpreußen durch die Russeneinfälle erlitten hat, über 3 Milliarden Mark. Bis jetzt wurden in Ostpreußen über 300 Millionen Mark als Vorratsschädigungen für durch die Russen verursachte Schäden ausbezahlt.

Ein Gespräch über Kunst

Nach welchen Gesichtspunkten müssen Werte der bildenden Kunst beurteilt werden? Liegt der Schwerpunkt im Gegenständlichen oder in der Art der Ausführung? Das nachstehende Gespräch soll die Antwort darauf geben.

Motto: „Es hat keinen Zweck, über Kunst zu schreiben.“

Künstler: Haben Sie die letzte Wiesbadener Kunstausstellung besucht?

Laie: Im neuen Museum? Ja, und sie hat mir, gelinde gesagt, gar nicht gefallen.

K.: Es ist mir interessant, Ihr Urteil zu hören.

Laie: Von der großen Menge der ausgestellten Sachen möchte ich kaum eines gekennnt haben.

K.: Warum urteilen Sie so hart?

Laie: Weil diese moderne Kunst auf einen Abweg geraten ist, der zur Verwirrung führt. Nehmen Sie doch diese verzerrten Linien, diese unmöglichen Farben, diese verrenkten Gestalten! Kennen Sie das noch Kunst?

K.: Ja, die Kunst ist nicht eine slavische Nachahmerin der Natur.

Laie: Aber sie muß wahr sein, die Idee der Wahrheit muß durch die Kunst zu mir sprechen, Wahrheit und Schönheit als Abganz der ewigen Schöpfung müssen mir aus der Kunst entgegenleuchten, so erweist sie sich als Tochter des Himmels.

K.: Gewiß, Wahrheit muß in der Kunst sein, aber durch das Auge des Künstlers gesehen! Sie geben mir zu, daß Dürer und Rembrandt Künstler sind, in deren Werken sich die Wahrheit spiegelt, und doch kann ich mir keinen größeren Gegenstand denken, als einen Ecce homo von Dürer und einen solchen von Rembrandt, beide in Kupfer gestochen. Welche Verschiedenheit der persönlichen Auffassung!

Laie: Sie kommen mir entgegen: Die großen Künstler haben immer große Ideen dargestellt, sie haben Dinge gezeichnet und gemalt und gemeißelt, die dem Betrachter etwas sagten, ihn zum Nachdenken anregten, sein Gemüt bewegten, kurz, sie haben ihn innerlich bereichert und ...

K.: Verzeihen Sie! Die Künstlerlichkeit Dürers oder Rembrandts beruht nicht in dem dargestellten Objekt, sondern in der Art und Weise, wie sie ihre Gegenstände behandeln. Ein Kunstwerk darf nicht nach dem beurteilt werden, was es darstellt, son-

dern wie es etwas darstellt. Sonst müßte auch ein Ecce homo eines Stumpers ein Kunstwerk sein.

Laie: Aber es kann mir doch nicht einerlei sein, ob ich einen Blumenstrauß oder ein Porträt betrachte.

K.: Für die künstlerische Bewertung doch! Die Kunst Dürers hat sich an einem höchsten ebenso erprobt wie an Ritter, Tod und Teufel. Als Kunstkenner habe ich an dem einen Blatt soviel Freude, wie an dem anderen, weil ich an beiden die vollendete Art und Weise der Darstellung empfinde.

Laie: Ich möchte denn doch den Ritter, Tod und Teufel vorziehen.

K.: Verstehen Sie nicht, daß den Künstler zuerst das Können, die technische Seite, die Auffassung, die Formprobleme anregen, und daß es ihm in gewissem Sinne einerlei ist, ob er einen Baum oder einen Menschen malt?

Laie: Für den Künstler mag es sein, aber ist denn die Kunst nur für die Künstler da, nicht auch für andere Sterbliche?

K.: Natürlich, nur ist nicht jeder ohne weiteres fähig, bildende Kunst zu verstehen und zu genießen, wie auch nicht jeder Mensch musikalisch ist. Es gibt in jedem Kunstwerk ein gewisses Etwas, eine Harmonie der Farben, einen Hauch der Linien, einen Rhythmus der Form, eine Seele, die man nicht in Worte fassen, nicht begrifflich fassen, auch nicht anerkennen, sondern nur innerlich fühlen und erleben kann.

Laie: Soll denn die Kunst nicht veredelnd auf die ganze Menschheit wirken, und bietet nicht das Gegenständliche die Hauptanziehungskraft für die breite Masse?

K.: Ja, aber es darf nicht das Einzige und Letzte sein.

Laie: Das Letzte und Reibendliche aber noch weniger. Das Stoffliche drängt sich vor. Es gibt auch Stoffe, die gegen den idealen Jenseit der Kunst verstoßen. Man muß sich als anständiger Mensch fast schämen, manche Bilder zu betrachten.

K.: Auch ich verurteile vom ethischen Standpunkte Bilder, die das Schamgefühl verletzen. Das sind Entgleisungen. Der Künstler darf für sich keine Ausnahmen beanspruchen. Aber er kann deshalb doch die künstlerischen Qualitäten solcher Arbeiten würdigen, ich meine die wohlgeordnete Technik und Einfühlung, das meisterliche Können ...

Laie: Und wenn die Technik noch so hoch steht, muß man solche Bilder verurteilen. Das ist ja eben die bedauerliche Bahn zum groben Materialismus. „Gemeinschaft macht gemein“.

K.: Bitte, verallgemeinern Sie nicht! Wenn einige Werke wegen ihres Inhaltes zu beanstanden sind, so ist nicht die Kunst

darin schuld, sondern der Zeitgeist. Im übrigen dürfen Sie nicht vergessen, daß der menschliche Körper mit seiner wundervollen Gliederung der vornehmste Gegenstand für die Kunst ist und bleibt, weil er immer wieder neue Aufgaben stellt. Das andere sind außerkünstlerische Fragen. Die Künstler wollen in erster Linie von künstlerischen Gesichtspunkten aus beurteilt werden.

Nur soll nicht zuerst danach fragen: Was erzählt mir dieses Bild für eine Geschichte? Sondern: Wie ist es gemalt? Was hat der Künstler dabei empfunden und was will er mich empfinden lassen? Was das Kunstwerk in meiner Seele einen nachhaltigen Eindruck aus? Beherrscht der Künstler die Form oder ist er nur ein schlechter Fotograf? Und modernen Künstlern kommt es bei unserem Stoffen zunächst auf die Form an, dann erst auf den Inhalt, grade so wie der Buchfreund ein Buch wegen seiner buchtechnischen Vollendung, wegen der klaren, schönen Typen, der wohlangeordneten Anordnung des Textes, der Hierarchien, wegen des geschmackvollen Einbandes usw. bewundert, während er von dem Inhalt zunächst völlig absehen kann.

Laie: Sie wollen doch nicht sagen, daß es auf den Inhalt gar nicht ankomme?

K.: Für die rein künstlerische Beurteilung kommt es mir nicht auf den Inhalt an, für die allgemeine Beurteilung wohl. Umso besser, wenn zu der schönen Form gedankenvoller Inhalt kommt.

Laie: So müßten wir bei jedem Kunstwerk verschiedene Maßstäbe anlegen?

K.: Gewiß: Den künstlerisch-formellen und den ethisch-inhaltlichen. Auf den ersteren legen die Künstler als solche immer zuerst Wert. Das Motiv ist häufig, z. B. bei Landschaften oder Stillleben ethisch indifferent. Wenn unsere Werke nicht verstanden werden, so liegt es daran, daß man den künstlerisch-formellen Standpunkt nicht gebührend berücksichtigt und fast immer nur nach dem Objekt, nach der Anekdote, welche das Bild erzählt, nach dem Nebenständlichen, Äußerkünstlerischen fragt. Sprechen Sie mit dem Künstler über seine Probleme, und er wird Sie einführen in den Geist seines Werkes, wird Ihnen sagen, was er gewollt hat, warum diese oder jene Linie vielleicht verzerrt erscheint, er wird zwar keine mathematischen Beweise liefern, denn häufig genug läßt sich nicht sagen, warum etwas so sein muß. Das sind Eingebungen des Augenblicks, das ist eine glückliche Hand, das ist, wenn Sie wollen, der göttliche Funke!

Laie: Mit Ihnen hätte ich die Ausstellung gerne einmal besucht! Schade, daß man sich so selten trifft. Auf Wiedersehen!

K.: Auf Wiedersehen!

Der Heilige Krieg in Nordafrika

Nach dem K. u. K. Kriegspressequartier wird gemeldet: Der in wichtiger Mission nach Europa gekommene tripolitanische Senator Enliehman-el-Barouani gab dem Berichterstatter des „K. Z.“ folgende Schilderung der Lage in Nordafrika: Als der Sultan durch die geistlichen Häupter die Botschaft vom Heiligen Kriege empfing, brach Tripolis wie ein Balken los. Die Kräfte ergossen die Waffen und kämpften begeistert gegen die Italiener. Gleich im Beginn übermachten sie die Italiener an der großen See und brachten ihnen eine Niederlage bei. Diese erlitten schwere Verluste an Geld, Geschützen, Handfeuerwaffen und Munition. Drei Monate später wurde eine große Schlacht bei Ghadamah geschlagen. Die Italiener flüchteten auf Tunis, wo sie von den Franzosen entwisst wurden und sich an die Küste zurückzogen, wo sie heute noch die Stadt Tripolis und einen kleinen Streifen in ihrer Hand haben. Das übrige, höher von ihnen besetzte Land ist vom Feinde eingenommen. Am den Häfen wird gekämpft. Die Italiener halten die Stadt mit Schiffgeschützen. Anfangs mangelten Wagen und Munition. Jetzt ist die Artillerie aber reichlich mit Maschinengewehren und modernen Kampfwaffen ausgestattet, die der von den Arabern bei den Italienern gemachten Beute entstammen. Der Heilige Krieg greift täglich weiter um sich. Das ganze mohammedanische Volk in Tripolis steht sich um die Fahne des Großkhalifen der Senussi. Beim Vollzug von Sühnen war der tripolitanische Senator Augenzeuge der englischen Niederlage. Er hat englische Gefangene und erbeutete Geschütze gesehen. Er machte in einem englischen Automobil mit dem Scheich der Senussi nach Kairouan einen Ausflug.

Die wirtschaftliche Lage

Wie wir gesehen haben, ist unsere militärische Lage auf allen Kriegsschauplätzen vorteilhaft. Unsere Heinde, die beim Beginn des Krieges geglaubt hatten, Deutschland bald niederrufen und nach wenigen Monaten in Berlin einzuziehen, sind dank der Tapferkeit unserer braven Soldaten anderen Sinnes geworden: sie wissen, daß wir mit Waffengewalt nicht zu bezwingen sind. Die Hoffnung unserer Feinde trägt sich deshalb nur noch auf den von England aufgestellten Plan der Auszehrung. Aber auch die heimtückische Absicht, unsere Frauen und Kinder dem Hunger zu überliefern, ist gescheitert. Trotz der Unterbindung unseres Ausfuhrhandels, trotz der Schwierigkeit der Rohstoffbeschaffung und trotz des durch die Einberufungen erzeugten Arbeitermangels ist unser wirtschaftliches Leben gesund und hart geblieben. Wie lange die leitenden Staatsmänner im feindlichen Lager noch von ihnen irreführten Fälschungen die Möglichkeit eines schließlichen Sieges vorstellten: wir und unsere Verbündeten wussten mit jedem Tage, den jene den Krieg hielten, auch wirtschaftlich fester in unsere Aufgaben hinein; jeder Tag schaffte uns neue Beweise dafür, daß wir nicht nur durchhalten, sondern auch siegreich durchzukämpfen werden. Eine ungeheure Völkergruppe von Velle bis Bagdad steht uns und unseren Bundesgenossen mit einer unübertrefflich entwickelten Industrie und weiten Produktionsgebieten von Lebensmitteln aller Art zur Verfügung. Ein Eisenbahnenetz, das rasig für die Bedürfnisse des Krieges ergänzt und ausgebaut wird, sorgt dafür, daß der Güterverkehr zwischen Mitteleuropa und dem Morgenlande so flüßig wie möglich vonstatten geht.

Wir haben, was wir zur Befriedigung aller notwendigen Lebensbedürfnisse brauchen, und wir haben alles Nötige auf jede Kriegsdauer. Allerdings sind die Lebensmittel teurer geworden als in der Friedenszeit. Aber der Krieg ist von jeher eine Zeit der Teuerung gewesen. Bei uns haben die Preise jedoch keineswegs eine unmäßige oder gar unerträgliche Höhe erreicht. Die Lebensmittel kosten bei unseren Feinden und bei den Neutralen mindestens ebensoviel, zum Teil sogar weit mehr als bei uns, wie folgende Beispiele beweisen: Die Tonne Weizen kostet in England 30 Mark mehr als unser Weizenpreis beträgt; und den Roggen müssen die Engländer sogar um 70 Mark teurer bezahlen als wir. Eine beinahe schwindende Höhe haben in England die Butter- und Fleischpreise erreicht, trotzdem für England unbegrenzte Einfuhrmöglichkeiten bestehen. Vor zwei Jahren konnte man einen englischen Zentner Butter (dank der billigen deutschen Einfuhr) in London für 18,6, Kristallzucker für 11,9 Schilling kaufen. Heute aber kosten die gleichen Mengen im Großhandel 40,6 und 32,6 Schilling, etwa 2,5 mal soviel wie früher. Das als Nahrungsmittel besonders im Winter kommende getrocknete Rindfleisch ist um 56,2 vom Hundert, das getrocknete Hammelfleisch um 37,4 vom Hundert teurer geworden. Die Seefische, welche spielen eine wesentliche größere Rolle in der Volksernährung spielen als bei uns, sind bis zum vierfachen im Preise gestiegen. Tausend frische Heringe, die vor dem Kriege im Großhandel (1) nur 15 bis 20 Schilling kosteten, müssen heute mit 40 bis 80 Schilling bezahlt werden. Der Großhandelspreis für dänische Butter war nach Angabe englischer Blätter von 122 auf 182 Mark für den Zentner gestiegen, und ebenso groß (20 v. H.) war die Preissteigerung für australischen Lamm. Das Steigen der Getreidepreise hat natürlich auch auf den Brotpreis zurückgewirkt. Um eine

Brotpreissteigerung zu vermeiden, wird in England einfach das Brotgewicht immer mehr herabgesetzt, und um der Fleischknappheit zu weichen, hat man dort vorgeschlagen, der von uns eingeführten Brotbackmaße nach zu folgen und Fleischbrote zu verkaufen. Wer hätte vor kurzer Zeit daran gedacht, daß man in hohem England, das sich seiner unbegrenzten Einfuhrmöglichkeit nicht genug rühmen konnte, einen derartigen Vorschlag machen würde!

Man sieht also, daß nicht nur bei uns eine Teuerung besteht, sondern erst recht in Auslande. Gesteigerte Preise sind eben ein mit dem Kriege verbundener unabwehrbarer Umstand, weil die Verteilung der Waren mehr kostet als im Frieden. Der Preis einer Ware richtet sich außerdem nicht nach den Wünschen des Verbrauchers, sondern nach der Menge der Erzeugnisse und der Zahl der Abnehmer. Die Nachfrage nach Waren ist nun während des Krieges nicht zurückgegangen, wohl aber hat sich das Angebot verringert. Auch die Arbeitskräfte sind beträchtlich gestiegen. Für die Landwirte fallen auch noch die höheren Preise für Dünger und Futtermittel ins Gewicht. Wenn der Landwirt durch seine Arbeit nicht das Gewinnen einen Verlust erleiden würde, so würde er seine Tätigkeit einstellen. Die Preise müssen deshalb so hoch sein, daß er einen Nutzen von dem Getreidebau und der Viehzucht hat. Ebenso selbstverständlich ist, daß der Bäcker am Boden des Brotes etwas verdienen muß, um selber zu leben. Daß innerhalb einer vom Feinde mit dem neutralen Auslande so gut wie abgesperrten Kistenfestung, wie sie Deutschland heute darstellt, mit fast 70 Millionen Einwohnern, wirtschaftliche Widerstände vorzukommen, daß wirklich nicht verwundern. Was aber nicht begreifbar für die, die davon betroffen werden, bedeuten im Vergleich zu den Kosten, die unsere Feldzeugen an Blut und Leben bringen; im Vergleich zu den unvorstellbar schweren Anstrengungen und Entbehrungen, die unsere Krieger in den Schlachten und anderwärts im Feindeslande zu tragen haben. Darüber haben unsere Feinde keine Ahnung. Sie betrachten das als ihre Pflicht. Demgegenüber sollte der Wirtum der Dairingebliebenen darüber, daß einmal in der Lebensmittelförderung nicht alles Haupt und so sehr erlindert wird wie im Frieden, zu einer Nichtigkeit zusammenschrumpfen, die kaum eine Erwähnung rechtfertigt. Welchen Eindruck muß es auf unsere Feinde machen, die jeden Augenblick den Tod vor Augen haben, wenn aus der Heimat murrend und murrend geschrieen wird, daß, um Butter oder Schmalz zu bekommen, einige Zeit und Mühe aufgewandt werden müssen, und daß es wohl auch vorkommen kann, daß Fett ein oder zwei Tage überhaupt nicht zu kaufen ist? Wenn es Angehörige fertigbringen, in Briefen an unsere Krieger sich über solche Kleinigkeiten aufzuregen, so beweist das nur, wie gut es in Wirklichkeit den Dairingebliebenen geht. Das bedeuten solche geringfügigen Unzulänglichkeiten gegenüber der trostlosen Lage, in der sich die Bevölkerung in den vom Kriege unmittelbar betroffenen Gegenden befindet! Wer hieran denkt, wird gewiß nicht mehr darüber flagen. Wer es dennoch tut, möge sich von einem Ausländer bestimmen lassen.

In den „Times“, einem der größten Londoner Blätter, heißt es in einem am 14. Dezember veröffentlichten Aufsatz einer neutralen Persönlichkeit über die Kriegsernährung Deutschlands: „Die deutschen Frauen waren zu Kriegsbeginn ebenso voller Lebenskraft wie die deutschen Männer. Jetzt aber überwinden sie die Anstrengungen nicht so gut wie die Männer. Das lächerliche Geschrei, das über die Mutter gemacht wird, ist ein bezeichnendes Merkmal. Wenn der Krieg das Leben nur zu einem Spiel zu der Einfachheit zurückführt, die vor einem Jahrhundert herrschte, so wird er eine gute Wirkung gehabt haben. Jedenfalls ist es für die Deutschen keine angenehme Sache, daß die Frauen über den Krieg hauptsächlich von Frauen ausgehen und mit den Nahrungsmitteln zusammenhängen.“ So ist es in der Tat. Unsere Feldzeugen sollten deshalb ihren Angehörigen, wenn diese über vermeintliche Butternot und Ähnliches klagen, grundsätzlich den Kopf wischen und ihnen klar machen, daß es im Nachhinein der Krieger, die je die Weltgeschichte erlebt hat, nicht des Aufhebens wert ist, wenn selbst einmal einen oder schlimmerenfalls zwei Tage trockenes Brot gegessen werden mußte. In den Schlachtengräben herrscht zuweilen an ganz anderen Tagen Mangel, ohne daß gemurmelt wird. Die Hauptsache bleibt, daß der Auszehrungskrieg unserer Feinde gescheitert ist, weil wir einseitig mit Nahrung versorgt bleiben, ein für allemal von den Feinden verloren ist. Dank der Arbeit unserer Handwerker und ständigen Behörden, sowie der sonstigen Körperkräfte ist unser Durchhalten in wirtschaftlicher Beziehung unbedingte gesichert. Auch die richtige Verteilung der Lebensmittel ist gewährleistet. Nichts gibt es danach, was uns Kleinmütigen stören könnte. Mit der Freude über unsere kriegerischen Erfolge kann sich die Zukunft verbinden, daß unsere wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte in gleicher Weise wie unsere Waffenmacht allen Anforderungen, welche die heftigste Fortführung des Krieges an uns stellt, gewachsen sind. Das Jahr 1915 hat in uns den Glauben befestigt, daß uns der Sieg nicht mehr zu entziehen ist. Das neue Jahr muß und wird auch die Gegner davon überzeugen, um so früher, je mehr man durchhalten in der Front das Durchhalten hinter der Front kommt.

Aber wie sie ihn noch fest hatte abweisen können, so würde dies auch jetzt geschehen; und in einem Tage müßte man doch Amsterdam erreicht sein. „Sagen Sie meinen Vater?“ Martha Wöndghöven fragte etwas, um wenigstens das Schweigen zu unterbrechen. „Nein! Der Graf ist auf dem Verdeck. Und ich weiß bestimmt, daß er uns nicht hören wird.“ „Warum?“ „Weil ich dem Kapitän die Weisung gegeben habe, den Grafen nicht fortzulassen.“ „Haben Sie mir etwas zu sagen?“ „Nicht mehr viel. Sie wissen, daß ich Sie liebe. Und da ich Sie Tag um Tag sehen mußte, ist meine Leidenschaft nicht geringer geworden. Sie wissen, daß man die verbotenen Freuden am meisten begehrt.“ In seiner Stimme war ein Ton, den Martha Wöndghöven bisher noch nicht beobachtet hatte. Bisher war er immer noch von einer vornehmen Höflichkeit gewesen, wenn auch die ständige Wiederholung judiziell gewordener war. Aber nun klang ein freier, warmer Ton heraus, die Wirkung des Alkohols wohl, da der Verdeck Beresford zu viel getrunken hatte. „Ich habe Ihnen schon wiederholt geantwortet, daß ich es ablehnen muß, die Gattin eines Mannes zu werden, den ich nicht lieben kann. Warum fragen Sie immer wieder, da Sie wissen müssen, daß ich niemals eine andere Antwort geben kann.“ „Ja, vielleicht hat es für mich auch gar nicht mehr den Reiz, Sie als Lady Beresford zu besitzen.“ „Umso besser! Ich denke, wir werden bald in Amsterdam anlaufen; dann ist alles vorbei.“ „In Amsterdam? Was soll ich in Amsterdam? Ich bringe die Lady noch nicht erst durch den Kanal, wo die verdammten Germanen Rufen gestirnt haben. Meine Schiffsladung hat einen Wert von fünf Millionen Pfund. Da fährt man nicht erst losgeraten. Wozu treffen wir in Plymouth ein.“ „Sie haben aber Ihre Versprechen gegeben, und in Amsterdam auf neutralem Boden auszusprechen.“ „Habe ich das? Das ist nun allerdings nicht mehr möglich.“ „Aber was soll denn aus dem Vater werden?“ „Ich weiß nicht, was die englische Regierung über Ausländer bestimmt hat.“ „Das sagen Sie jetzt?“ „Ich kann doch nicht erst einen Umweg machen?“ „Warum haben Sie es denn nicht in Italien aus dem Land gebracht? Wiederholt habe ich darum gebeten.“ „Sie hätten eben lebenswürdiger sein müssen, viel liebender, würdiger. Sie waren nicht fleischig genug!“ „Jetzt durchschaute sie die Wahrheit; jetzt erst begriff Martha Wöndghöven, welches Spiel Lord Beresford mit ihrem Glauben

Aleine politische Nachrichten

Rückkehr der Missionen

Nach einer Londoner Meldung hat der Erzbischof R. A. them, das Haupt der Missionen, nebst fünf seiner Bischöfe dem Papst ihre völlige Unterwerfung angedeutet.

Keine Finanzreform, sondern Sanierung des Haushalts

Die Erörterungen, welche jetzt in der Tagespresse über die Teuerung des Reichsbudgets nach Friedensschluß gepflogen werden, eilen zusehends den Tatsachen voraus; denn erst wenn die Höhe des Teuerungsbudgets feststeht und alle Schwierigkeiten fortgefallen sind, welche sich während des Krieges neuen organisatorischen Maßnahmen unüberwindlich entgegenstellten, wird sich mit Sicherheit beurteilen lassen, welche Wege zu dieser Teuerung eingeschlagen sind. Was jetzt über die Absichten der Regierung gesagt wird, sind Vermutungen ohne sachlichen Wert. Die Steuerentwürfe, welche dem Reichstag mit dem Reichshaushaltsplan für 1916 unterbreitet werden sollen, verfolgen einen anderen Zweck, als die definitive Neuordnung des Reichshaushalts nach Friedensschluß; sie sind bestimmt, die Mittel zur Teuerung der ordentlichen Ausgaben des Reichs in der Kriegszeit zu beschaffen. Aus dieser Zweckbestimmung lassen sich ohne weiteres sichere Schlüsse auf die Art der geplanten Vorlagen ziehen. Es wird sich demnach in der Hauptsache darum handeln, vorhandene Einnahmequellen des Reichs zu reicherer Entfaltung zu bringen. Dagegen wird nachgemalt, die Erschließung neuer Einnahmequellen der Zeit vorzubehalten sein, wo es sich darum handelt, daß dauernde Kriegsgewinne im Reichshaushalt zu sichern.

Berlin (Corranza, von Deutschland anerkannt.) Nach dem sich die unheilvollen inneren Wirren in Mexiko bereits vor einiger Zeit gelegt haben und es Corranza gelungen ist, die Macht in seiner Hand wieder zu vereinigen, sind auch viele seiner bisherigen Gegner in sein Lager übergegangen und haben Corranza als denjenigen Präsidenten anerkannt, der zuerst die facts des Landes beherrscht. Die deutsche Regierung, die begreiflicherweise das Bedürfnis hatte, nach langer Zeit wieder mit einer ordnungsmäßigen Regierung in Beziehung zu treten, hat daher nicht verfehlt, auch ihrerseits Corranza als derzeitigen Präsidenten von Mexiko anzuerkennen und hat dadurch insbesondere die uneingeschränkte Zustimmung bei der deutschen Kolonie in Mexiko gefunden.

Berufsstelle

Es starben den Selbstmord nach Waterloo

— Albert Brockmann (Weiden).
Geheimer Rat Wilhelm Schütz (Weiden).
Reichmann August Nagelbach (Weiden).
Willa Schürer (Weiden).
Kustler Lehrer Karl Friedrich (St.).
Kustler Franz Kott (Saabmar).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet

Leutnant d. R. Philipp Böhm (Weiden).
Leutnant d. R. Fritz Böhm (Weiden).
Unteroffizier Anton Eismann (Weiden).
Unteroffizier Ludwig Bornhofen (Oberbachheim).
San.-Unteroffizier Ott (Weiden).
San.-Unteroffizier Johann Flach (Weiden).
Regts.-Trompeter Willy Kiesel (Weiden).
Marinepionier Oberheizer d. R. Johann Kiesel (Weiden).
Geheimer Rat Wilhelm Schütz (Weiden).
Geheimer Rat Jean Eibel (Oberbachheim).
Geheimer Rat Jean Blumenfeld (Weiden).
Kriegsheim. Wilhelm Jakob (Weiden).
Träger Alois Eichenbach (Weiden).

Zur Lebensmittelfrage

Stuttgart, 31. Dez. Um den Mischständen, die der Kriegsausbruch der Konsumenteninteressen beim Konsumhandel mit sich gebracht hat, entgegenzutreten, hat Stuttgart aufgrund des Volksrechtsgegesetzes vom 1. Januar ab bestimmt, daß die gewerkschaftliche Herstellung von Konsumgütern in Mischständen ist, und daß die Verwendung von Mischständen mit sogenannten Strohbedeckten verboten ist. Auf jeder Mische muß der Name und Wohnort des Herstellers angegeben sein.

Ingolstadt, 31. Dez. Da die hiesigen Metzger fortgesetzt ausschließlich ihr Geschäft verlaufen, beschloß der Magistrat, eine besondere Stempelung für Schlachtkörper einzuführen. Man soll dadurch den Metzger das Handwerk legen zu können.

getrieben hatte; er hatte gar nie daran gedacht, ihnen die Freiheit zu verschaffen, er hatte nur damit gerechnet, ihren Willen brechen zu können.

„Sagen Sie nicht, wie schamhaft es ist, die Liebe eines Weibes erzwungen zu wollen? Und um Lady Beresford zu werden, müßte ich lieben können.“

„Sagte ich nicht schon, daß ich darauf verzichte, Sie als Lady Beresford zu wissen?“

„Was wollen Sie denn?“

„Auf die Lady Beresford kann ich verzichten. Aber meine Leidenschaft ist dabei nicht geringer geworden, im Gegenteil. Die Liebe der schönen Martha Wöndghöven müßte ich nicht wissen.“

Tabel näherte er sich Martha Wöndghöven, die nun erst vollends durchschaute, welche Gedanken hinter den glänzenden Augen des Lords Beresford lauerten.

„Niemals!“

„Wer kann das sagen! Die Fahrt geht zu Ende. Stören, wird uns niemand — niemand — und für solche Liebe würde ich selbst noch die Fahrt nach Amsterdam machen.“

So nahe stand er jetzt vor ihr, daß sie fast seinen Atem hauchte.

Sie erwiderte: „Deshalb! Deshalb! Hatte er sie wie eine Gefangene mitgeführt.“

„Niemals! Lassen Sie mich!“

„Ich aber habe es mir gelidmet, daß diese Liebe mich doch gehören werden. Und was ein Engländer will, das erzwingt er auch, so oder so — und wäre es mit Gewalt.“

Da griffen schon seine Hände nach ihr.

Und Sie? Was sollte sie beginnen? Wer würde ihr jetzt helfen können?

Wohin konnte sie sich wenden? Wer wie lange? Würde denn ihr Dilemma jemand beibringen?

„Dunkel!“

„Nein! Range genug habe ich geleidet. Immer auf diese Augenblicke!“

Da hatte seine Hand schon ihren Arm gepackt und versuchte sie an sich zu ziehen.

Einmal im maurischen Pavillon war ein Retter gerade im letzten Augenblick gekommen. Wer der war nun schon tot! Gerade daran mußte sie sich in der Zeit der Bedenken erinnern.

„Ich möchte wissen, wer es hindern kann, wenn ein Wille etwas erzwingen will.“

„Sie laute der Kraft nicht lange widerstehen. Sie müßte das!“

Was dann? Noch sträubte sie sich mit aufeinandergepreßten Lippen.

Da wurde die Konsistenz aufgegriffen:

„Sie — kommen Sie — Sie — ein deutsches Unterseeboot hat uns angehalten —“

(Fortsetzung folgt.)

Englands Verrat — deutsche Tat

Roman aus der Zeit des Weltkrieges von R. Dohrenhofen.

„Schließlich hatte es wenigstens Martha Wöndghöven fassen müssen, daß sie wohl die beste Veranlassung erlitten, daß sie dabei aber doch weisung blieben, weisung des Lords Beresford, wenn dieser sie auch als seine Liebe bezeichnete. Die Gatte aber hatten nicht die Möglichkeit, sich der Gatteunähnlichkeit zu entschluden.“

Waf Koloman Wöndghöven mochte das weniger fassen; aber Martha hatte doch immer mit mehr Ahnungsvermögen die Liebe verstanden, die man, je länger je mehr, die Liebe wachte, mit immer größerer Begeisterung ihre Gatte veranlagte. Und Lord Frank Beresford hatte, wenn er Martha allein hatte, bezeugen können, auch mit immer mehr Abhängigkeit wieder von seiner Leidenschaft zu sprechen angetan.

Immer noch hatte sie ihn zurückgewiesen.

Aber das hatte sie dadurch verstehen gelernt, daß er sie heute nur deshalb als Gatte an Bord seines Schiffes genommen hatte, weil er dabei an die Möglichkeit gedacht hatte, Martha Wöndghöven doch noch gewinnen zu können. Deshalb hatte er sie auch auf die lange Reise mitgenommen und deshalb hatten die beiden nirgends das Schiff verlassen dürfen. Sie waren in der Tat Gefangene, allerdings in einem goldenen Käfig.

Zu ihrem Vater hatte Martha darüber nicht gesprochen. Er wenigstens sollte seine Sorglosigkeit bewahren, er sollte sich nicht Ängstigen müssen, denn Martha Wöndghöven hatte dem Lord Beresford doch mit aller Deutlichkeit zu verstehen gegeben, daß sie ihm keine Hoffnung gemacht konnte.

Nun aber waren sie doch schon auf der Fahrt im Kanal. Jetzt mußte Amsterdam bald erreicht sein.

Dann aber war es vorbei!

Monate waren sie verstrichen. Aber in dieser Zeit hatte Lord Beresford doch nicht das geringste gewonnen können von dem, was er gekostet haben mochte.

Das letzte Knochens einer Tür ließ Martha erschauern zurückfallen.

„Wohin war es der Vater?“

Aber da sah sie an der Konsistenz den Lord Beresford stehen.

In seinen sonst wüßigen, hellblauen Augen war ein glühender Blick; an seinen Lippen ein seltsames Lächeln, das vermuten ließ, daß Lord Beresford getrunken hatte, was sie schon einmal hatte beobachten können, wenn er wieder von seiner Leidenschaft zu sprechen begonnen hatte. Sie sah, daß er diesmal wieder im Wein den Mut gefast hatte, von seiner Begeisterung zu sprechen. Wo schien ihr auch, als wäre seine Trunkenheit noch nie so stark gewesen.

Vermischtes

Die Pariser Sibylle und ihre Prophezeiungen für 1916. Von ihrem Genfer Korrespondenten wird dem Reiz. M. Kaser, geschrieben: In den letzten Wochen machte wieder Madame de Thebes von sich reden. Sie hat in ihrem Almanach von 1916 geweissagt, der König von Italien werde durch Mordhandeln fallen. Im Spätsommer des Jahres 1916 werde sich in Italien unter großen inneren Unruhen der Thronwechsel vollziehen. Madame de Thebes Voraussagen werden von den Pariser sehr beachtet. Seit 1907 läßt sie Kalender mit astrologischen Weissagungen in Paris erscheinen. Diese Kalender sind auf schönem Papier gedruckt und kosten 50 Franken, was darauf schließen läßt, von wem diese Zukunftsdeutungen gekauft werden. Sie maste in dunklen Wendungen in ihren Almanachen den Untergang Deutschlands und seines Herrscherhauses. Die Geschichte Österreichs, die Erhebung der Balkanländer, Russlands und Afrikas schilderte sie in grellen Farben, verhängnisvoll für Deutschland und Österreich, glanzvoll für die lateinische und spanische Welt. Wie arbeitete sie an solche Weissagungen, die sind aber von eigenlichem Reize. Im „Temps“ Nr. 335/115 vom 5. Juli 1914 steht zu lesen: „Madame de Thebes prophezeite in ihrem Almanach für 1913 mit Beziehung auf Österreich: Der, welcher glaubt, daß er regieren werde, wird nicht regieren; regieren wird ein junger Mann, der noch nicht regieren sollte.“ Das klang etwas mysteriös, aber im Almanach für 1914 lagte Madame de Thebes deutlich: „Was das Drama im Kaiserthum betrifft, das ich vorausgesagt habe, so wird es sehr bald in Erfüllung gehen, nichts kann das Schicksal aufhalten.“ Daß Madame de Thebes den Tod des Thronfolgers voraussagte, ist ebenso bemerkenswert, wie der Umstand, daß in Serajewo aus dem Turme der serbischen Kirche die Trauerflagge schon eine halbe Stunde vor dem Attentat gehißt war. Kein Mensch wird indessen so naiv sein, zu glauben, daß Madame de Thebes wirklich hellseherische Qualitäten besitze, wenn man annimmt, daß sie ihre Voraussagen, und in dieser Annahme dürfte man wohl nicht fehlgehen, auf ganz besondere Informationen aufbaut. Sie gesteht im Almanach ganz offen ein, daß sie ihren wertvollen Gesundheits eine große Zahl wichtiger Nachrichten verdanke. Deshalb ist es auch von Interesse, zu erfahren, daß Madame de Thebes im nationalistischen Lager steht, und infolgedessen hat sie auch mit der panlawistischen Aktion in Paris sehr nahe Fühlung. Es scheint also nicht ausgeschlossen, daß die französischen Nationalisten schon den König von Italien auf die Totenliste gesetzt haben, nachdem ja bekannt ist, daß der König von Italien alle Kriegsverantwortung seinen von England bezahlten Ministern überlassen hat und sich beharrlich weigert, sich auch in den offenen Krieg mit Deutschland treiben zu lassen. Der König von Italien hat auch die Einladung zum Besuche der französischen Front in Nordfrankreich abgelehnt. Im Almanach der Madame de Thebes von 1914 stand auch, daß Frankreich einen großen Parlamentarier durch Mord verlieren werde. Das war Jaurès. Man schreibt des „Paris-Midi“ in einer seiner letzten Nummern, wie recht Madame de Thebes mit ihren bisherigen Voraussagen hatte, und — warnt den König von Italien, das heißt, die Nationalisten drohen.

Rühener Bierrevolution. Die Rühener Brauereien beklagten, wie die Blätter melden, infolge der durch den Krieg geschaffenen Lage den Bierpreis zu erhöhen und sind zunächst in „Bordesprechungen“ eingetreten. Die Herren Brauereidirektoren bewiesen damit einen Mut, der hinter dem der bayerischen Truppen, die im Felde gegen die Indier, Gurkas und sonstige wilde Völkerschaften kämpfen, nicht zurücksteht. Vielleicht liegt in der Erzählung gerade dieses Augenblicks zur Durchführung einer derart ins Rühener Seelenleben einschneidenden Maßregel aber auch etwas vom Abgange genialer Hindenburgscher Strategie. Man denkt sich mit Wilhelm Tell: „Die Gelegenheit ist günstig“, denn die, die dem Willen vielheitlich gefählig werden können, sind jetzt größtenteils weit weg. Es gehört nämlich wirklich ein ungeheurer Mut dazu, in München den Bierpreis zu erhöhen. Die Geschichte dieser Stadt lehrt es in mehrfachen Beispielen. Das erste Mal, als man ein derartiges Beginnen wagte, kam es zu der berühmten „Schlacht im Tale“. Ein Tal ist immer etwas Liebliches. In München führt jene Straße diesen schönen Namen, in der die meisten Wirtschaften stehen. Es war um die Mitte der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts, da beschloßen die Rühener Brauer gleichfalls, den Bierpreis zu erhöhen, und zwar um einen Kreuzer pro Maß (1 bayerisches Maß = 1 Liter) Bier. Kaum hatte man hiervon Kunde bekommen, so stand auch das Volk schon auf. Bei den sonst so friedlichen Bürgern wurde die Wille der frommen Denkungsart in gärenden Drachengestalt verwandelt, es wurden Häuser zu Bünen. Man zog vor die Wohnungen der Brauer und warf ihnen die Fenster ein. Im Tal rotteten sich gewaltige Menschenmassen zusammen, die Wirtschaften wurden verwüstet, Tische und Stühle flogen auf die Straße, und während man sich sonst in leiser „guten alten Zeit“ bereits um 9 Uhr die Bismarckstraße über die Dächer gezogen und sich ins Bett gelegt hatte, ging jetzt die ganze Nacht kein Mensch nach Hause. Geköhnen wurden gehalten und die Häuser wurden zuletzt so arg, daß das Militär ausrücken mußte, nachdem die Polizei schon vorher mit blutigen Köpfen heimgesucht worden war. Das Militär pflanzte also die Bajonette auf und rückte aus! Zur Verzei der dauerlichen Soldaten wählten, aus zwei Seelen! Die eine war mit der Bierpreisverhöhung gleichfalls durchaus nicht einverstanden, die andere mußte dem geschwundenen Eide getreu gehorchen, und so zog man denn von der Hofgarten- und von der Türkenstraße her gegen das Tal. Dreimaliger Tornschuß, eine Aufforderung des Bürgermeisters zum Auseinandergehen! Geschloßhagel von Rasenbüchsen, gestellte Bajonette, Sturmangriff, Schloß. Wie vorauszuweisen, fliegte das Militär, und dem großen Mannes Bürger blieb kein anderes Mittel, als schimpfend im Blutbad zu liegen und seinen Negei über das verurteilte Bier mit eben diesem Bier hinunter zu spülen. Die Brauer aber hatten für einige Jahrzehnte genug! Sie wagten gar nicht mehr, an eine weitere Erhöhung des Bierpreises zu denken. So oft sie einen schwachen Führer ausstießen, bliesen sie auf eine derartige Volksstimmung, daß sie es lieber beim alten bewenden ließen. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kam es wieder zweimal zu größeren Bewegungen, das eine Mal, als der Bierpreis erhöht werden sollte, das andere Mal, weil man den Salzwasserfischer eine Stunde früher schloß als sonst. Die Bierpreisverhöhung fand in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts statt. Auch hier gab es Zusammenrottungen, doch hatte die Regierung gleich von vornherein energische Maßnahmen ergriffen, daß es bei schwachen Betrüden blieb. Dann wurden schwerere Zusammenkünfte oder auch durch das Eingreifen der Sozialdemokratie verhindert. Die Sozialdemokraten boykottierten das Bier des Großbrauers, der die Stungen des Brauerings geleitet hatte, und dem Boykott schloßen sich zahlreiche „Mittelsüßer“ an. Dadurch, daß das Bier als der betreffenden Brauerei nicht getrunken wurde, lagerte es ganz vorzüglich ab, und wer sich einen besonders guten Schluß gönnen wollte, schloß heimlich in ihre Schaufenster. Als man dann am Anfang der 90er Jahre den Salzwasserfischer früher schließen wollte und Polizei und Gendarmen machtlos waren, gab es wieder eine regelrechte Schloß mit dem Militär. Eine Schwadron des schweren Reiterregiments mußte hoch zu Ross den Keller säubern und räumte ihn nach heftigen Kämpfen gegen die ihre Waffengegenstände schwingenden Betrüden. Nach alledem läßt sich leicht einsehen, daß eine Erhöhung des Bierpreises in München durchaus keine einfache Sache ist. Da sie jetzt, infolge der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse, nötig wurde, wie die Brauer geschaffenen, mag dahingestellt werden.

Schweizer Kriegshumor. Es war auf einem angelegten Rache der Zürcher Landwehrtruppen im sonnigen Teil. Der Hauptmann, der die Zeit gern nützte, brach die Leute auf ihren Orientierungsin hin. „Sagst, Kaser, nach welcher Dämmerung marschierst jetzt das Bataillon?“ — „Nach Süden, Herr Hauptmann.“ — „So, so, nach Süden, woraus schließt er das?“ — „Wiel i immer mehr schmeckt!“

Gerichtssaal

Braunschweig. Die Strafkammer verurteilte den hiesigen Rechtsanwalt Dr. Hans Lüdke wegen Untreue und Unterschlagung zu sechs Monaten Zuchthaus, und sprach ihm gleichzeitig die Fähigkeit zur Befassung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren ab.

Kiel. Wegen etwa 40 Einbruchsdiebstählen verurteilte die hiesige Strafkammer den Schlosser Hilpert zu Einzelstrafen von 108 Jahren Zuchthaus, diese wurde zu der zulässigen Höchststrafe von 15 Jahren zusammengezogen.

Aus aller Welt

Köln. Wie die „Volkszeitung“ berichtet, ist gegen die Stadt Mainz Strafanzeige wegen Verletzung der Gemeindefriede erstattet worden. Da ein Beschlagnahmegericht noch nicht besteht, zahlen die Händler höhere Preise, nur am Gemüse zu bekommen. Die Preise haben sich durch die Verhältnisse der Gemeindefriede auch im Kleinverkauf, und die Stadt Mainz soll sich in ihrem jährlichen Laden ebenfalls dieses Vergehens schuldig gemacht haben. Die Stadt Mainz steht mit der Gefahr der Klage konfrontiert; sie behauptet, nichts anderes getan zu haben, als was die Militärbehörden auch tun, indem sie dem Händler und Produzenten höhere Preise zahlt, als die bestimmten Höchstpreise.

Kassel. H. Des. Oberstmann von Kormann wurde bei einer Lebensgefährde infolge Sturzes vom Pferde durch Schädelfraktur getötet.

Detmold. H. Des. In Untersuchungshaft genommen wurde der Kaufmann Kaser aus Bad Salzuflen, der seit Jahren einen Betrugsbrieff auf Hofmanns Stacheln in Bad Salzuflen verschickte. Bei einer Prüfung der Bücher stellte sich Untersuchungen in Höhe von rund 100.000 Mark heraus.

Friedberg. H. Des. Die für den Gottesdienst für die katholischen Seelen im Seminar bei Friedberg dienende katholische Kapelle ist gestern Abend gegen 6 Uhr ein Raub der Flammen geworden. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt, die Ursache war in einem unglücklichen Zufall zu suchen. Die innere Ausstattung samt den Paramenten ist fast ganz vernichtet, obwohl Hilfe sehr bald zur Stelle war. Das Gebäude war eine Art von Parade, vierfach mit einem Eingangsportal und einem Dedakter und trotz der großen Einfachheit von der geistlichen Ausstattung. Im Innern fanden sich nur Stühle; der Raum reichte für mindestens 1000 Personen.

Eisen. H. Des. Die Firma Krupp, die aus dem Gewinn des letzten Jahres der Arbeiter- und Beamten-Pensionskasse 3 Mill. M. beisteuerte, überwieß der Kasse durch frühere bereitgestellte Mittel eine weitere Million Mark.

Dresden. H. Des. Der Gemeindevorsteher Schreiber in dem südlichen Teil Rodenbach wurde in einer der letzten Nächte von einem Einbrecher durch zwei Revolverkugeln lebensgefährlich verletzt. Er konnte jedoch den Täter noch festhalten und erkannte, daß er seinen eigenen Sohn erschossen habe. Der Betreffende wurde dem Gerichte übergeben.

München. H. Des. (Bierpreisverhöhung in München.) Das Münchener Gemeindevorstandsgremium nahm mit allen gegen eine Stimme einen Preisverhörsantrag an, in welchem der Magistrat ersucht wird, zu der Entschloßung der oberbayerischen Kreisregierung, wodurch die Preisverhöhung des Bierpreises durch den Magistrat aufgehoben wurde, Stellung zu nehmen. Die vom selbstverordneten Generalkommando bewilligte Erhöhung des Bierpreises wird am 1. Januar in München in Kraft treten. — (Siehe: Vermischtes, Münchener Bierrevolution.)

Brüssel. (Bierverkauf in Belgien.) Die Stadtverwaltung von Brüssel hat beschlossen, den Bierverkauf der letzten Monate des Jahres, sowie des abgelaufenen Jahres, zu beenden. Wie es heißt, hat das belgische Generalgouvernement die neuen Preise bereits gebilligt, so daß die Arbeiten baldig aufgenommen werden.

Kopenhagen. Kälte in Rußland. Russische Blätter zufolge herrscht in Petersburg fürchterliche Kälte, wie seit vielen Jahren nicht beobachtet wurde. Das Thermometer zeigt über 30 Grad Reaumur unter Null. Die Preise für Brennholz sind umgekehrt gestiegen. Bei Schneesturm erreicht die Temperatur teilweise bis 50 Grad unter Null.

Moskau. H. Des. Hier sind neue Fälle von Verabstufung vorgekommen. Die Polizei entnahm einem Wägenboden sieben Proben und fand, daß sie Arsenit enthielten.

Aus der Provinz

Schierkeim. H. Des. Bei der gestern im hiesigen Jagdbezirk in nächster Umgebung von Schloß Freudenberg, abgehaltenen Jagd wurden 24 Hasen, 21 Hasen und 18 Kormidol erlegt.

Hattenheim. 2. Jan. Die Verwaltung des hiesigen Postamts ist ab 1. Februar Herrn Postverwalter D. Kaser zu Hattenheim i. Z. übertragen.

Weissenheim. H. Des. Auf eine 25jährige Tätigkeit in der Schamweinfabrik C. D. Schult konnte der Vorarbeiter August Oswald zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstaltete die Firma eine kleine Festlichkeit, bei welcher der Chef dem Jubilar unter erhebenden Worten ein Gedächtnis überreichte. Auch von den Angestellten und Arbeitern wurde derselbe mit Geschenken erfreut.

Rüdesheim. H. Des. (Allgemeine Ortskrankenkasse für die Gemeinden des ehemaligen Amtes Rüdesheim.) Die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Rüdesheim a. Rh. bringt zur Kenntnis, daß vom 1. Januar 1916 die Krankenkassenformulare nicht mehr bei leiblicher von den Herren Hausärzten geliefert, sondern von den Krankenkassenkontrolluren ausgegeben werden. Falls die Krankheit länger als eine dreitägige Arbeitsunfähigkeit zur Folge hat, so hat sich der Kranke, sofern derselbe wegfähig ist, mit einem Krankenschein zu versehen, der vom Kontrollur unentgeltlich abgegeben wird. Dieser Schein ist spätestens am 4. Tage der Krankheit seitens des behandelnden Arztes auszufüllen zu lassen und dem Kontrollur noch am selben Tage vorzulegen. Für die zweite und folgenden Wochen der Krankheit ist in gleicher Weise zu verfahren. Nicht wegfähige Patienten haben dieser Vorschrift mittels Auftragsbeleg nachzukommen. Wer es vermag, den Krankenschein innerhalb der festgesetzten Frist dem Kontrollur vorzulegen, dem kann das Krankengeld nicht rechtzeitig an unserer Kasse ausbezahlt werden. Als Krankenkassenkontrolluren sind folgende Herren ernannt worden: Für Rüdesheim und Udingen: Jos. Dries, Oberstraße 40, Rüdesheim; für Weissenheim: Wendlin Bender, 3. Pfälzer 20, Weissenheim; für Binsfeld: Georg Charisse, Hauptstraße 38, Binsfeld; für Johannishaus: Jos. Joh. Kolltor, Kannerstraße 102, Johannishaus; für Ahmannshausen und Kallhausen: Jean Schütz, Rüder, Ahmannshausen; für Lorch und Lorchhausen: Ambros Ebert, Schwalbacherstraße 3, Lorch; für Prossberg, Kassel, Wolferschied, Eppenschied und Steinhäusen: August Verheid, Lorchstraße, Prossberg. Den Krankenkassenkontrolluren hat man die Befugnis erteilt, die Kontrolle über die in ihrem Bezirke befindlichen Patienten auszuüben.

Rüdesheim. 2. Jan. Unseren kühnen Bericht über die Weinachtsfeierlichkeiten des Roten Kreuzes haben wir dahin zu ergänzen, daß auch der Vaterländische Frauenverein zu Lorch sich an den Spenden durch Lieferung von 200 Flaschen Wein und Cognat sowie durch einen barren Beitrag von 150 Mark beteiligt hat.

Frankfurt a. M., 1. Jan. Der Frankfurter Adler in Eisen. Am Silvesterabend fand in Gegenwart der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen die feierliche Übergabe des vollendeten Adlers in Eisen an die Stadt Frankfurt statt. Das Eisenbild der ausgetriebenen wirkenden Figur besteht aus mehr als 20.000 Nägeln, für die etwa 110.000 Mark gelöst wurden. Der Adler erhält vorläufig seinen Platz am „Römer“.

Frankfurt a. M., 2. Jan. Seit einigen Tagen sind bei der Post Frauen als Briefträger eingestellt worden.

Königsberg. 2. Jan. Die Erdbebenwarte auf dem Kleinen Hülberg meldet: In Instrumente der v. Reichenow'schen Erdbebenwarte registrierten gestern Nachmittags ein recht starkes Beben, dessen Herdenfernung bis zu 8000 Kilometer registriert. Der

erste Einfall erfolgte um 2 Uhr 30 Min. 49 Sek. Die vom Beben hervorgerufene Bodenbewegung ging erst nach mehreren Stunden in der starken Bodenruhe über.

Camberg, H. Des. Eine eindrucksvolle Feier zur Weihnachtsgedächtnis der Kriegsverwundeten im hiesigen Spital (s. S. 38 an Zahl) fand dort unter besonderer Auszeichnung durch die Ehren-Schweltern statt. Ansehnliche Geschenke konnten dank der Fürsorge der Damen des Vaterländischen Frauenvereins, die die Verwundeten im Wert geschenkt hatten, gegeben werden. Die Feier wurde eingeleitet durch eine oratorisch meisterhafte Ansprache des Herrn P. Kiebert S. J. (Bruder des bekannten Parlamentarikers), die Nieder und Gedichte wirkungsvoll umfanden, unter dankenswerter Leistung des Dirigenten des hiesigen Kassenorchesters, Herrn Kollhof. Den Dank der Bedachten übermittelte der Kriegsverwundete, Herr Lehrer Hilfrich von hier, in gut gewählten Worten. Auf lange hin wird den Teilnehmern die schöne Feier eine liebe Erinnerung bleiben. Wenn nicht für ihre Wiederholung Bedingung die Fortdauer des Krieges wäre, möchte man sie sich immer wieder wünschen.

1. Vom nördlichen Taunus, 30. Dez. (Verschiebendes.) Es sind immer noch Goldmünzen im Lande vorhanden. Dieses beweist eine Sammlung, welche von den Schülern der Vereinigten Volks- und Realschule in Uffingen in letzter Zeit vorgenommen wurde. Derselbe ergab den Betrag von 240 M., welcher an die Reichsbank abgeliefert wurde. Die Schüler, welche Goldmünzen gegen Papiergeld eintauschten, erhielten von der Reichsbank ausgegebene und durch die Stadt angefertigte Gedenkbücher, die als Kriegserinnerung bleibenden Wert haben. Derselben dürften den Sammelkoffer in noch weiteren Jugendreisen anregen. — Für die hiesige Kriegsfürsorge in Idstein ging von Herrn Fritz Weber in Philadelphi, gebürtig aus Idstein, die Summe von 500 M. ein. — Mit dem 1. Januar 1916 tritt der Bürgermeister von Hundob, Herr Salzenberger, in den wohlverdienten Ruhestand. Derselbe fand 34 Jahre der Gemeinde als Oberhaupt vor und hat sich manche Verdienste erworben, so daß man ihn ungern aus seinem Amte scheiden sieht. — In Seftich feierten am 2. Weihnachtstage die Gelehrten Heinrich Urban und Fran. Torolden, das Fest der „Goldenen Hochzeit“. Das Jubelpaar erfreut sich noch einer rühmigen Gesundheit. — Das in der Gemarkung Eichbach, im Tale der Usa gelegene Gewerkschafts-Bräunne, welches im Herbst vollständig niedergebrannt, wird gegenwärtig wieder aufgebaut.

Limburg a. d. L., 2. Jan. Mit Wirkung von heute an erhöht die Brauereien des Limburger Bierbrauereibereichs den Preis für das Heftlitter Hasbier um weitere 5 Mark; demzufolge kostet die große Flasche Bier 4, die mittlere 3 und die kleine Flasche Bier 2 Fig. mehr.

Dies, 2. Jan. Herr Domänen-Kontrollmeister Christensen hier ist zum Domänenrat ernannt worden.

h. Aus Kaffau, 2. Jan. Der Regierungspräsident hat im Hinblick auf das niedrige Ergebnis der Bestandsaufnahme von Getreide in einzelnen Kreisen des Regierungsbezirks Kaffau angeordnet, daß in jedem einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe eine ernannte Prüfung der Getreidebestände vorzunehmen ist.

Aus Wiesbaden

Veränderungs- und Verarbeitungsverbot

Eine am 31. Dezember in Kraft tretende Bekanntmachung betrifft ein Veränderungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle, Kamelhaaren, Mohair, Alpaka, Kasimir oder anderen Tierhaaren sowie deren Halberzeugnissen und Abgängen. Die Bekanntmachung verbietet die Veräußerung und Verwertung der von ihr betroffenen Spinnstoffe und Tierhaare, deren verschiedene Sorten einzeln aufgeführt sind, anders als zu Veredlung oder Verwebung. Die Anordnungen betreffen genau, welche Veräußerung oder Verwertung als eine solche zu Veredlung oder Verwebung anzusehen ist. In der Bekanntmachung sind bestimmte Ausnahmen festgesetzt. Insbesondere beziehen sich die Anordnungen nicht auf die Mengen Spinnstoffe, welche nach dem 14. August 1915 und auf die Mengen Tierhaare, welche nach dem Inkrafttreten der Bekanntmachung aus dem Ausland eingeführt sind. — Besondere eingehende Bestimmungen sind für Kammergarnstoffe getroffen.

Zu der Bekanntmachung betreffend Bestandsaufnahme von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen (W. M. Nr. 15, S. 38 an Zahl) ist ein Nachtrag erschienen, dessen Anordnungen am 31. Dezember 1915 in Kraft treten. Durch diesen Nachtrag wird der § 3 der vorgenannten Bekanntmachung dahin erweitert, daß als monatlich widerrechtlich sind auch künstliche Vorräte folgender tierischer Spinnstoffe: 1. Mohair, 2. Kamelhaare, 3. Alpaka, 4. Kasimir, 5. Jodelhaare, 6. Jüngerhaare, 7. Kälberhaare, 8. Hinderhaare, 9. Hinderhaare, 10. Hinderhaare mit Ausnahme von Schweiß- und Wälderhaaren und die aus den Stoffen zu 1-4 hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen. Widerrechtlich sind jedoch nur Vorräte einer jeden Gruppe, die mindestens 100 Kilogramm betragen.

Postwesen

Die französische Regierung hat angeordnet, daß vom 1. Januar 1916 ab bis auf weiteres von einem Absenden an einem Tage nicht mehr als 180 Franken an Kriegesgefangenen-Vollstreckungen nach Frankreich abgefordert werden dürfen.

Die Arbeitsleistung der Reichspost

hat in den letzten Monaten wieder stark zugenommen. Nach einer Berechnung im November 1915 werden gegenwärtig allein im Reichs-Postgebiet, Bayern und Württemberg also nicht mit eingerechnet, täglich 28,8 Millionen Briefstücken, einschließlich der nach dem Hebe bestimmten und der von den Kriegesgefangenen herabkommenden, aufgegeben. Gegenüber der Tagesleistung im letzten Friedensjahre 1913 von 17 Millionen Briefstücken ist die derzeitige Tagesleistung um 69 Prozent erhöht, während sich die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Reichsgebiet nur 7 bis 8 Prozent für zwei Jahre also 15 Prozent ausmacht. Als der tägliche Produktionsbereich des Reichs-Postgebietes nach und von dem Hebe sowie im Reichs-Postgebiet selbst übersteigt ist schon mit seinen 18,7 Millionen Sendungen die gesamte Tagesleistung des Reichs-Postpersonals von 1913. Dabei liegt etwa ein Drittel des Reichs-Postpersonals, das sind gegen 90.000 Mann, im Hebe, so daß die Reichspost in weitem Umfange mit Kustposten arbeiten muß.

Die Postbeamtenhaft im Kriege

Von den aus dem Oberpostdirektionsbezirk Frankfurt a. M. hervorgehenden mittleren Postbeamten haben im letzten Berichtsjahr 1 das höhere Kreuz erster Klasse und 46 das höhere Kreuz zweiter Klasse erhalten; 5 Offizieren des Beurlaubtenstandes sind 14 befördert worden; auf dem Hebe der Ehre gefallen sind in dem gleichen Zeitraum 9 mittlere Beamte. Die Zahl der im gesamten Reichs-Postgebiet zur Forderung der Post oder zum Dienst in den verschiedenen Zweigen eintretenden Post- und Telegraphenbeamten betrug sich am Jahresende auf rund 90.000. Hierunter haben insgesamt 36 mittlere Beamte das höhere Kreuz erster und 3900 die gleiche Auszeichnung zweiter Klasse erhalten, von zahlreichen anderen Auszeichnungen abgesehen. Die Zahl der auf dem Hebe der Ehre gefallenen mittleren Postbeamten beträgt am Ende des Jahres rund 1500.

Gegen den Kriegswucher

Die widerliche Dabazier, die sich seit dem Beginn des großen Krieges gezeigt und den Kriegswucher zu einer Landplage hat werden lassen, machte auch vor dem Vaterlande in seiner Gesamtheit nicht halt, sondern erschloß sich die Verwaltung des Reichsleeres von Anfang an ganz besonders zum Opfer. Naturgemäß haben sich hieraus viele Rechtsverhältnisse entwickelt, deren Entscheidung nicht immer leicht ist. Deshalb verdient der Anlaß, den der Rechtsanwalt Dr. Knipphausen aus Köln in der „Deutschen Juristenzeitung“ über den „Wirtschafts- und sozialrechtlichen Kampf gegen den Kriegswucher“ veröffentlicht, in weiteren Kreisen Beachtung, da er des näheren darlegt, wie bereits das Recht des Bürgerlichen Gesetzbuchs bei richtiger Anwendung seiner Vor-

können, weshalb sich dazu beigetragen, daß sie nicht noch weiter in die Tiefe gefallen sind. Es sei daher immer wieder darauf hingewiesen, daß es jetzt angebracht erscheint, die ausländischen Anleihen zu verkaufen. Es ist sogar besser, wenn solche Verkäufe nicht bis zur nächsten Emission deutscher Kriegsanleihe verschoben werden, da alsdann, wenn zuviel Material an fremden Börsen auf einmal zum Verkauf gelangt, wie dies bei der letzten Emission an einigen Tagen der Fall war, die Verkäufe nur zu ermäßigten Preisen ausgeführt werden können.

* Marienverein. Mittwoch, 5. Jan.: Gartenhalber noch 1½ Arbeitsstunden. Donnerstag, 6. Jan.: Freizeit, den 7. Jan., während der kl. Febr. 8.15 Uhr: gemeinschaftl. hl. Kommunion. Stüge sind referiert. Holl-zähliges Erscheinen sehr erwünscht.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonnet des Südtiroler Auswanderers. (Leitung: Herr Hermann Jirmer, Südtirol-Karpatenlehrer). 1. Freiheit von Südtirol, Maria! (G. Jirmer).
 2. Überfahrt zur Oper „Traviata“ (Ch. Gounod); 3. Erste Hymne aus der
 Oper „Faust“ (Ch. Gounod); 4. Die drei Wälder des (H. Derwats); 5. Mein
 Reich und Erlang. (Wolfer, Job Strauß); 6. Überfahrt zur Oper
 „Die Fieschmühle“ (G. Kestler); 7. Gasthale aus der Oper „Mignon“
 (A. Thomas); 8. Orst an Bardona, Bolza (G. Büfel). 9. Wende
 8 Uhr: Abschieds-Sonnet des Südtiroler Auswanderers. (Leitung: Herr
 Hermann Jirmer, Südtirol-Karpatenlehrer). 1. Überfahrt zur Oper
 „Lobotsch“ (A. Kestler); 2. Hymne aus der unvollendeten Oper
 „Sorten“ (A. Wendelschö); 3. Sarg in Hildbur (Job Strauß); 4. Ein-
 gänge aus der Oper „Straballa“ (G. v. Motow); 5. Überfahrt zur
 Wunderschöten (G. v. Supper); 6. Ballade (H. Weyhofer); 7. Ein-
 gänge aus der Operette „Die Webermänn“ (Job Strauß).

zusammengedrückt mit dem Beeren, auch sehr leicht mit Stacheln

Die Weihnachtsfeier des kath. Jünglingsvereins
St. Bonifatius

Am gestern Abend im unteren Saale des Gefellenhauses statt. Herr Karsten Göbel richtete als Pfarrer in seiner bilberreichen Kriegs-Weihnachtsansprache anfeuernde Worte an die Jugend und ermunterte die Ältern, besonders die Mütter, auf deren Schultern das Erziehungswerk jetzt vielfach allein liegt, zu einmütigem Aufkommenarbeiten mit dem Verein. Auch Herr Geistl. Rat Thiele

land gestern Abend im unteren Saale des Gefellendausen statt. Herr Kaplan Göbel richtete als Prediger in seiner bilberreichen Kriegs-Bekehrungsansprache anfeuernde Worte an die Jugend und ermunterte die Eltern, besonders die Mütter, auf deren Schultern das Erziehungswerk jetzt vielfach allein liegt, zu einmüthigem Aufkommenarbeiten mit dem Verein. Auch Herr Geistl. Rat Stab-

Der Magistrat. Armenverwaltung.
Hermann.

Vaterland, du forderst
große Opfer.

Nach schmerzlicher Ungewißheit erhielten wir jetzt die bestimmte Trauernachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller, unvergeßlicher Sohn, Bruder Neffe und Vetter

Musketier in einem Infanterie-Regiment

am 1. Oktober 1915 in der Champagne durch Verschlüttung den Heldentod für das Vaterland im 21. Lebensjahre gefunden hat.

Im Namen der Volkswirtschaftlichen Hochschule

Rudolf Weidmann
Scherzhofstraße 35, I

Das Seelenamt findet am Dienstag, den 4. Januar 1916, vormittags 9.30 Uhr, in der Bonifatiuskirche statt.

... ..
